

Kriegshospital Simmering.

Nabe der Simmeringer Heide, dort wo heretisch die Stadt ihren Charakter verloren hat und zum Dorf wird, zweigt ein süßes Gäßchen ab und führt zum Kriegshospital Simmering. Vor dem großen Tor, das in seiner Mitte das weithin leuchtende Zeichen vom Roten Kreuz trägt, gelangt man in das große Gebiet, das dieses Kriegshospital Simmering in Anspruch nimmt. Eine breite Straße, von jungen Bäumen und wohlgepflegten Rasendecken eingefäumt, führt an ihrem Ende zu einer gefälligen kleinen Holzkirche im Stil der malerischen Landkirchen in Galizien. Zu beiden Seiten der Straße liegen langgestreckte Häuschen, die Baracken. Die größte derselben, die Aufnahmehalle, dient der Reinigung der ankommenden Kranken. Von hier aus führen schmalstrigige Geleise zu den einzelnen Krankensälen, gleichwie zu den andern Bestimmungen gewidmeter Baracken. Das Kirchlein steht auf einem watten Platze, den breite Rasenflächen und Blumenbeeten zieren. In seiner Nähe fällt ein weiß gehaltenes, blumengeschmückter Bau auf, vor dem ein Springbrunnen plätschert — das Verwaltungsgebäude, in dem der Kommandant Stabsarzt kaiserlicher Maj. Dr. Oskar Ranz seine Arbeitsräume hat, wo die Kanzlei, die reiche Spitalsbibliothek und die Telephonzentrale untergebracht sind. Hier ist gleichsam das Herz der kleinen Stadt, von hier pulsiert ihr Leben, und der große Organismus, den die Verwaltung der Krankenhospitalstadt erfordert, wird bis in die kleinste Einzelheit genau erwogen und geregelt und von hier aus geleitet.

Ein zweiter Bau, der sich von der Bauart der Baracken abhebt, birgt die Empfangsräume der Generaloberin Baronin Tina von Kirchbach auf Gatterbach, der Gattin des kommandierenden Generals in Wien. Sie ist der Schutzgeist der Anstalt, ein mustergebendes Beispiel wahrer Menschenliebe und sozial verstandener Wohltätigkeit. Unermüdet sorgt sie für die Kranken, trotz der Not der Zeit schafft sie immer neue Mengen von Liebesgaben, die sie selbst verwaltet und verteilt. Für jeden der Leidenden hat sie ein mildes Trostwort, für jeden eine Gabe. Ihr allein dankt das Spital die reichen Mittel und seinen Glanz. Vom Kirchplatz in parallelen Reihen angeordnet stehen die Krankenbaracken. Die einzelnen Häuschen in großen Abständen voneinander, so daß Luft und Licht leicht Zutreten können, jedes umzogen von grasbewachsenen Streifen, vor jedem Eingang Gruppen von blühenden Blumen. Zwischen manchen ziehen sich breite Gemüseanlagen hin. Das ergibt ein freundliches, farbenprächtiges Bild und läßt den Beschauer vergessen, daß er durch eine Stätte des Leidens wandert. Die Pavillons in ihrer lichtdurchfluteten und luftigen Bauart bestehen aus zwei großen Sälen für je sechzig Kranke. Sie sind durch einen Mittelbau getrennt, der die Nebenräume enthält, ein Verhandlungszimmer für den Arzt, Schwesternzimmer, Küche, Depots u.

Alles peinlich sauber, zumeist in lichtem Weiß gehalten. Solcher Baracken umfaßt das Spital 54 mit einem Fassungsraum für 4500 Kranke; ein Teil derselben dient der Verwaltung, Bewirtschaftung sowie als Wohnungen.

Sind schon die medizinischen Einrichtungen musterbildig, so gibt es andererseits auch solche, die dem leiblichen und geistigen Wohl dienen. Da ist vor allem die riesige Küche, von der aus die Speisen mittels Hundes auf einer Feldbahn bis zu den entferntesten Pavillons geschafft werden. Eine besondere Anordnung verhindert den Eintritt nichtbeschäftigter Personen in die Küche und fördert somit die Reinlichkeit. Längs des großen Küchenraumes sind acht breite Fenster angebracht, die verschiebbar sind, und an denen auf Servierbrettern die Speisen den in einer gedeckten Halle wartenden Soldaten gereicht werden. So kann die Auspeisung in kürzester Zeit erfolgen. Ein Kinotheater, zugleich Konzert- und Varietésaal, ist ein beliebter Zerstreuungsort der Mannschaft; eine Kegelbahn im Freien, im Sommer Platzmusk auf dem Kirchplatz, ein aus Kranken gebildetes Orchester, ein wohlgeschulter Pflegerinnenchor, der Sonntags die Weibestunden in der Kirche erhöht, all das sind anerkenntnenswerte Einrichtungen des Spitals.

Besonders interessant sind die obligatorischen Unterrichtsstunden für die Soldaten: Analphabeten werden in den Grundbegriffen des Schreibens und Lesens in ihrer Muttersprache ausgebildet; die Lehrer sind Konnationale, die mit unermüdetem Eifer sich ihrer Schüler annehmen. Es werden Sprachkurse im Deutschen gehalten, für Schreibmaschinen- und Stenographieunterricht ist gesorgt.

Eine für die jetzige Zeit der Knappheit an Nahrungsmitteln ausgezeichnete Idee ist die Kantine, wo die Kranken um einen minimalen Betrag Tee und einen kleinen Imbiß erhalten. Der Erlös dient der Anschaffung von Naturalien.

Die Arbeit, die in diesem Kriegshospital geschaffen wurde, ist so nutzbringend, daß es schade wäre, wenn die Anstalt mit Abschluß dieses entsetzlichen Krieges verschwände. Die große Frage der Spitalsnot, die uns Wiener seit Jahrzehnten so quält, wäre mit einem Schlage gelöst, wenigstens für so lange Zeit, bis genügend Krankenhäuser entstehen.